№ 116. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sechster Jahrgang.

Sonnabend, den 26. September.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal = Begebenheiten.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An den General-Lieut. Herrn v. Wedell, v. 23. d. M.
2) An Madame Wollenberg, Nikolaistraße No. 31, v. 23. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 25. September 1840.

Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Einsiedler auf dem Spitzberge.

(Fortsetzung.)

»Heidi!« rief Baumspalter, »eine malerische Gruppe! Schade, daß ich kein Freund bin von solchen weinerlichen Scenen. Solche Stücke haben schon zu oft auf meinem Kriegstheater gespielt. Auf, Weiber, oder ich will Euch auf die Beine helfen.«

»Erbarmen!« riefen sie einmüthig, »wir sind wehrlose Geschöpfe.«

Ein rohes Gelächter der Wallensteiner beantwortete diesen Klageruf.

»Auf!« donnerte Baumspalter, »ich befehl' es nicht zum dritten Mal.«

Die Frauen richteten sich in die Höhe und erwarteten bebend ihr Schicksal. Unterdessen war der Zug mit den Rathsherren und dem Herrn von Redern, welchen Baumspalter einigen andern Officieren übertragen hatte, weiter gegangen.

»Hier soll viel Geld versteckt liegen,« sagte Baumspalter, »heraus mit den Schätzen, oder wir wollen Euch ein Liedchen singen, dessen Melodie Euch lebenslang vor den Ohren schwirren soll. Kameraden, nehmt da die andern etwas in die peinliche Frage; ich will mich unterdessen etwas mit diesem Weiblein (er zeigte auf Helena von Redern) auf meine Art und Weise unterhalten. Laßt mich mit ihr allein!«

Die Offiziere trieben die übrigen Weiber hinaus.

»Entsetzlicher Mensch!« schrie Helena, »was willst Du mit mir machen?« und ihre Muskeln zuckten in krampfhaften Bewegungen.

»Das wirst Du schon sehen, Närrchen!« höhnte der Unmensch, »zuerst muß ich Dir nur melden, daß ich Dich kenne! Du bist die Rittersfrau aus Probsthayn, hast auch einen nicht zu verachtenden Schatz mitgebracht, den wirst Du sogleich herausgeben! Dann wirst Du mich zu Deinen Kindlein führen, die auch mit gegenwärtig und vielleicht in einem Winkel des Hauses versteckt sind. Es soll ein erwachsenes Töchterchen sich dabei befinden, mit dem wünsche ich dann auch eine kleine Bekanntschaft zu machen.«

Während dieser Rede hatte Baumspalter seinen Säbel entblößt und auf den Tisch gelegt; dann nahm er zwei Pistolen aus dem Gurt, zog sie auf und legte sie eben dahin. Dem armen Weibe brachen die Knie zusammen, ein kalter Schweiß drang in großen Tropfen aus den Poren ihrer Stirn und kaum hörbar lispelte sie: »meine Kinder sind nicht hier, sind in Probsthayn geblieben und mein Schatz —«

Bei diesen Worten sank sie ohnmächtig zu Boden.

»Ist sie todt!« grins'te Baumspalter für sich, »das wäre ein fataler Streich, dann müßte ich auf den Schatz Verzicht leisten und versäumte hier meine Zeit, während meine Kameraden vielleicht schon recht hübsch zusammengeschleppt haben! Er beugte sich zu ihr nieder. »Hm!« fuhr er fort, »sie athmet ja noch recht vernünftig, wie es scheint. Wie aber sie schnell wieder auf die Beine bringen.

Halt! das war ein kluger Einfall! Wahrlich! ein probates Mittel!«

Er nahm eine Pistole vom Tische, ergriff den Daumen an der rechten Hand der Ohnmächtigen und schraubte ihn mit solcher Gewalt in den Hahn, daß das Blut unter dem Nagel hoch aufspritzte und er selbst zerbrach.

Von dem ungeheuren Schmerze aus dem todesähnlichen Schlummer plötzlich gerufen, schlug die qualvoll Gefolterte die Augen auf und hob sich in die Höhe.

»Hoho! Närrchen! hilft das!« sagte höhnisch das Ungeheuer, »da wollen wir dem andern Daumen auch so ein kleines Spielwerk anlegen: die mitgebrachte Schätze werden dann leichter zu finden sein.

Dies geschah. Zerrissen von den namenlosen Qualen schrie die Unglückliche, »komm, komm, Du Satan in Menschengestalt, den die Hölle ausgespieen hat; ich will Dir die Schätze zeigen, nach denen Dich gelüstet. Sie sind im Keller vergraben. Aber befreie mich um Gottes Barmherzigkeit willen? befrei mich, ich werde wahnsinnig vor Schmerz!«

»Du hast eine recht unterhaltende Kraftsprache,« erwiederte Baumspalter mit teuflischem Grinsen, »ich höre so etwas gern! Aber die Pistolenhähne wollen wir vor der Hand noch etwas an den Daumen hängen lassen. Wird das Schätzkästlein unter meinem Arme und die Fräulein Tochter in denselben ruhn, nun dann wollen wir die gnädige Frau nicht ferner belästigen.«

»Hast Du keine Blitze! Vater im Himmel!« seufzte die Duldnerin, indem sie zur Thüre hinaus vor dem Unhold herschritt.

»Sie wären uns nöthig meine edle Ritterdame,« meinte der Entsetzliche, »denn es wird im Keller an Licht fehlen; doch dafür werde ich schon sorgen. Nur hübsch vorwärts geschritten, ich habe noch mehr zu thun.«

Die Kellerthür war jetzt erreicht und zur Verwunderung Baumspalter's schon geöffnet. Sie stiegen die Stufen hinab. Von unten herauf drängten sich Lichtstrahlen.

»Aha!« sagte Baumspalter, »da werden wohl schon Kameraden suchen: um desto besser, mehr Hände befördern rascher ein Werk!«

Ein heftiger Fieberfrost durchrieselte den Körper der Unglücklichen von dem Scheitel herab; denn noch steckten ihre Daumen in den Hähnen und der wüthendste Schmerz durchtobte ihren Körper. Jetzt waren sie unten angelangt. Der Keller ward durch eine Lampe erleuchtet, die auf derselben Stelle stand, unter welcher das Kästchen vergraben worden war. Neben der Lampe lagen eine Harke und eine Schaufel.

»Ach! hier haben schon Andere suchen wollen,« sagte Baumspalter.

»Das ist die Stelle,« rief hastig Helena, »grabt schnell nach, der Schatz kann nicht tief liegen! Ach! sonst sterbe ich unter den unsäglichen Qualen.«

»Wäre auch weiter kein Unglück für die Welt,« erwiederte lachend der Fürchterliche, indem er die Harke ergriff. Bald war Schatz gefunden. Baumspalter hob ihn herauf.

»Bei dem Gotte, den wir Beide im Staube anbeten,« schrie Helena, »nun befreit mich von meiner entsetzlichen Qual.«

»Geduld lieb' Närrchen,« erwiederte der Bösewicht mit einer satanischen Miene, »so weit wären wir noch nicht: Erst muß das Töchterchen eben so geschwind, wie der Schatz gefunden werden, dann wollen wir sehn. Sollte es aber,« setzte er mit furchtbarer Stimme hinzu, »etwa nicht so geschwind zu finden sein, so werde ich der gestrengen Frau Kiehnsplitter unter die Nägel der andern Finger stoßen und diese anzünden, damit wir fein Licht haben wenn etwa die Tugendregante in einem andern Keller steckte. O! das ist gar ein herrliches Mittel, damit habe ich schon manchmal Wunder bewirkt.«

In diesem Augenblicke keuchte und stöhnte es auf den Kellerstufen und schwerfällige Tritte bewegten sich langsam herab. Baumspalter wurde aufmerksam; auch die Leidende, die ein Strahl der Hoffnung durchzuckte, sah schnell nach dem Orte.

Sieh! da stand vor ihren Blicken dasselbe Gespenst, das in dem Steinberger Walde ihren Gatten gewarnt hatte, mit seiner Mönchskutte und seinem herunterwallenden Barte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Alles vergeblich!

Unbekümmert, ob seine zahlreichen Gläubiger je Befriedigung finden werden, läßt Herr Aufschneider sein Hauptaugenmerk sein, bei jeder Gelegenheit glänzen zu können. An und für sich ist dies sehr weise von ihm gehandelt, denn er würde ohne ein dergleichen Surrogat, in Folge seiner großen Geistesbeschränktheit und seiner eben nicht sehr feinen Sitten, von Niemand geachtet werden; allein seine Vermögensumstände stehen damit durchaus im Widerspruche, und aus dieser Ursache bestrebt er sich nebenher sehr angelegentlich, irgend ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch dieselben verbessert werden könnten.

Unter Andern erfuhr er vor einiger Zeit, daß bei einer alten, vermögenden, aber sehr geizigen Wittwe, die damals meistentheils krank und bettlägerig war und ihrer baldigen Auflösung entgegen sah, eine meublirte Stube zu vermiethen sei. Wie ein Blitz durchzuckte es Herrn Aufschneider. Da kann etwas zu machen sein, dachte er, kündigte ohne Säumniß seine bisherige Wohnung, und zog zu der Wittwe, wo er eine, erst kürzlich noch gesteigerte, enorme Miethe zahlen mußte. Dessen ungeachtet und ganz wider seine Gewohnheit, entrichtete er dieselbe nicht allein mit der größten Pünktlichkeit, sondern unterzog sich auch noch überdies verschiedenen Dienstleistungen, die im Bereiche seiner Wirthin vorkamen; er lebte ferner seitdem sehr eingezogen, und da er in Erfahrung brachte, daß die Wittwe es sich zum Gesetz gemacht habe, täglich fleißige Andachtsübungen vorzunehmen, so bemühte er sich auf alle mögliche Weise, ihr den Glauben beizubringen, als sei auch er solcher Frömmigkeit beflissen, was ihm so gut gelang, daß er in Kurzem zu dem Amte eines Vorlesers erhoben ward. Was der Zweck von diesem Allen war, ist einleuchtend. Die Wittwe hatte Ver-

mögen und keine Verwandten. Welch' eine Aussicht, sie zu beerben, und solchergestalt ohne Mühe reich zu werden! —

Die Alte wurde inzwischen ernstlicher krank, als dies je der Fall gewesen war. Herr Aufschneider verdoppelte seine Aufmerksamkeit für sie, in der gewissen Hoffnung, tausendfältig dafür zu erndten. Er durchwachte die Nächte an dem Krankenlager derselben, hielt ihr die erbaulichsten Trostreden, ermangelte dabei aber nicht, seines christlichen Eifers mit prahlender Bescheidenheit zu gedenken, offerirte öfters eine Art von Verzükkung und sprach davon, wie es ihm die süßeste Pflicht sein würde, Nothleidende zu erquicken und zu kleiden, wenn ihm der Himmel einmal die Mittel dazu bescheeren sollte.

Die Wittwe starb endlich. Das Testament ward eröffnet, aber ach, Herr Aufschneider war gänzlich vergessen worden. Die fromme Frau hatte es für besser erachtet, sich selbst die Pforten des Himmels unmittelbar dadurch zu eröffnen, daß sie ihr ganzes Vermögen den Armen vermachte, anstatt es erst durch die zweite Hand gehen zu lassen.

Der Bedauernswerthe hatte sich also vergeblich am Krankenlager der grämlichen Alten abgeplagt, vergeblich den Frömmler gespielt, vergeblich eine so enorme Miethe für die Armen beigesteuert; — o, er hätte sich über sein Mißgeschick die Haare ausraufen mögen! —

Schwarz und Rosenfarben.

(Zwei Lebensansichten.)

Schwarz.

Was ist das Leben und was ist sein Ziel?
Zu essen etwa, schlafen und sterben?
Nun ja, ein läppisches Possenspiel,
Nicht werth, es vom Vater zu erben!
Auf alle Freuden,
Die wir genießen,
Erfolgen Leiden,
Die uns verdrießen.
Ein Kämpfen, ein Ringen
Nach allerlei Dingen, —
Mein Leben, ich danke Keinem dafür,
Und wär' am Liebsten fort von hier.

Rosenfarben.

Das Leben, es ist ein tändelndes Spiel,
Und bietet der Lust und Freuden gar viel.
Aus Erd' und aus Wellen,
Aus Lüften aus Quellen,
Aus Blüthen und Bäumen
Die Freuden entkeimen.
Mein Leben, wie dank' ich dem Himmel dafür,
Erhalt', o, mein Schöpfer! noch lange es mir!

Schwarz.

Der Mensch, kaum ist er an's Licht gekrochen,
So geht auch der Schmerz und das Weinen schon an;
Ein Jeder durchwandelt vier trübe Epochen
Auf seiner dornigten Lebensbahn:
In frühester Kindheit
Umgeben von Blindheit,
Als Jüngling betrogen,
Von der Hoffnung belogen,
Reift er nach vielen Sorgen zum Mann
Und weiß als Greis nicht, was er begann.

Rosenfarben.

Kaum tritt der Mensch hinein in's Leben,
So ist er von Liebe und Freude umgeben,
Ihm lächelt die Welt im rosigen Schein,
Als Jüngling wird Liebe ihm Führerin sein.
Dann fühlet als Mann er im traulichen Kreis
Das häusliche Glück, und endlich als Greis
Kehrt er in's Ländchen der Kindheit zurück,
Und spielende Enkel erhöhen sein Glück.

Schwarz.

Was ist auf der Reise durch's Leben der Stab,
Den uns zur Stütze der Himmel wohl gab?
Der Glaube, die Liebe, die Hoffnung soll's sein!
Ei, wahrlich, ein nichtiger, trügender Schein.
Blind ist der Glaube, die Hoffnung ein Schleier
Die Liebe — wie oft nur gemaltes Feuer,
Und sucht in ihr Wonne das menschliche Herz,
So findet's am Ende nur Leiden und Schmerz.

Rosenfarben.

Drei Sterne, sie strahlen vom Himmel herab,
Und leuchten durch's Leben uns bis an das Grab,
Erhellen, was düster und trübe,
Sie leiten uns treu in's bessere Land,
Und werden von sterblichen Zungen genannt:
Der Glaube, die Hoffnung, die Liebe!
Wohl dem, der diese drei nicht vermißt,
Wenn einst-ns sein müdes Auge sich schließt.

Schwarz.

Für Geld ist Allen das Höchste ja feil,
Die Gunst, das Recht und die Würde,
Dem Reichen nur wird das Glück hier zu Theil,
Dem Armen die drückende Bürde;
Der Anspruch an's Leben
Ward Jedem gegeben,
Warum an des Lebens Güter denn nicht?
Wie kommt es, daß Manchem fast Alles gebricht?
Nennt nicht mir das Leben das höchste Gut,
Nur glücklich, wer unter dem Grase schon ruht! —

Rosenfarben.

Es ist nur ein Thor, der das leidige Geld
Für einzigen Zweck des Lebens nur hält,
Und darum stets streitet und raufet
In seinem verkehrten, nichtigen Wahn

Viel Freuden bieten von selber sich an,
Die man mit Geld nicht erkauft.
Verlaßt nicht die Spur
Der güt'gen Natur,
Denn sie kann dem Leben
Viel Freudiges geben,
Doch habt Ihr nicht Sinn und Gefühl,
Bleibt freilich das Leben ein elendes Spiel.
Es kann uns gar Manches beglücken,
Was uns keine Mächt'gern entrücken.

Schwarz.

Und das Ende von all' dem Leid und der Last
In diesem Gewühl und Gedränge?
Ein Fleckchen Erde, das uns umfaßt,
Kalt, finster, verschlossen und enge,
Wohin kein Licht mehr dringt,
Kein Ton, kein Ruf mehr dringt,
Kein Pulsschlag mehr sich regt,
Wo nicht das Herz mehr schläget,
Wo Hoffnung uns nicht mehr belügt,
Und um das Leben uns betrügt.

Rosenfarben.

Wenn wirklich auf des Lebens Reise
Das Schicksal uns auf manche Weise
Mit Lebensstürmen oft umzog,
Dann ist das Grab ein sichrer Hafen,
Ein sanftes Ruhebett zum Schlafen,
Wo wohl noch nie ein Traum betrog.
Da winket dem Müden
Ein ewiger Frieden,
Nach Leiden und Kummer
Der süßeste Schlummer.
War uns das Leben kein Paradies, —
Dies letzte Asyl — es bleibt uns gewiß!

B. B.

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Wir lasen kürzlich in der Altonaer Zeitung folgende Ankündigung: „Dem verehrungswürdigen Publikum zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich auf ganz neue Art zu färben gedenke. Die Welt geht vorwärts. Natur ist die Losung. Die Färber müssen auch vorwärts gehn und naturgetreu sein. So färbe ich denn jetzt: Neidgelbe Schürzen, schamrothe Busentücher, altersgraue Mützen, schneeweiße Halsbinden, mohrenschwarze Gilets, himmelblaue Kleider und grasgrüne Ueberröcke. Ich färbe Alles, am liebsten was keine Farbe annimmt, dieses am Billigsten. Albert Lieske Schönfärber, Kienrußgasse Nr. 111.“ —

Der Londoner Herald meldet, daß an der Great-Western-Eisenbahn jetzt ein elektrischer Telegraph zwischen Drayton und Paddington vollendet sei. Die Schnelligkeit, mit welcher mittelst desselben Nachrichten befördert werden, soll sich auf 200,000 englische Meilen in der Sekunde belaufen, eine Geschwindigkeit, welche die des Lichts 8000 mal übertrifft. Die Vorrichtung ist so complicirt, daß das englische Blatt erklärt, ohne Risse und Zeichnungen lasse sich davon keine klare Idee geben. Dieser Telegraph kann Tag und Nacht, und bei jeder Witterung, thätig sein.

In England hat man jetzt in vielen Fabriken statt des Glases zu den Fenstern Glimmer angewendet, den man aus Calcutta bezog. Der Glimmer, wenn auch nicht so durchsichtig, wie Glas, widersteht den äußern Eindrücken besser und ist nicht so zerbrechlich.

Verzeichniß der Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincenz.

Den 18. Sept.: d. Königl. Secretair bei dem General-Commando Jos. Gröger S. — Den 20.: d. Lohnkutscher G. Grünig T. —

Bei St. Matthias.

Den 17. Sept.: d. Gymnasiallehrer C. Rotter T. — Den 20.: d. Schneiderges. A. Spinde S. —

Bei St. Adalbert.

Den 15. Sept.: d. Schneidermstr. Hahn S. — Den 17.: d. Koch Waldera S. — Den 18.: 1 unehl. S. — Den 20.: d. Schneidermstr. Potzdawa S. — Den 21.: 1 unehl. S. —

Bei St. Dorothea.

Den 20. Sept.: d. Schneidermstr. C. Hauck T. — d. Haush. Joh. Kaiser S. —

Beim heil. Kreuz.

Den 12. Sept.: d. Kattundr. G. Beyer S. —

Getraut.

Bei St. Dorothea.

Den 21. Sept.: Schuhmacherges. W. Gutsch mit A. Rieger. —

Beim heil. Kreuz.

Den 21. Sept.: Züchnermstr. F. Schifner mit Jos. Gläser. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfenningen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.